

SWR2 Glauben

REFORMATION 500

„MEIN HERR KÄTHE“

KATHARINA VON BORA IM INTERVIEW

VON FRIEDRICH GROTJAHN UND ANNA BARBARA HAGIN

SENDUNG 06.01.2017 / 12.05 UHR

Redaktion Religion, Migration und Gesellschaft

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR

SWR2 Glauben können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/glauben.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Telefongeräusche

GLORIA

Vereinigte Paradiese. Mein Name ist Gloria. Was kann ich für Sie tun?

INTERVIEWER

Ich bin's, Jörg Vins, SüdwestRundfunk.

GLORIA

Herr Vins! Schön, dass Sie mal wieder anrufen. Mit wem darf ich Sie denn heute verbinden?

INTERVIEWER

Na, raten Sie doch mal.

GLORIA

Einfach so ins Blaue hinein? Ein bisschen müssen Sie mir schon helfen. An welche Zeit ungefähr soll ich denn denken? Ihre letzten Gesprächspartner waren schon um die 3000 Jahre bei uns.

INTERVIEWER

Nee, etwas früher diesmal: Fünfhundert Jahre zurück.

GLORIA

Fünfhundert Jahre... Dann kann es ja nur Martin Luther sein!

INTERVIEWER

Fast richtig. Aber es gab ja nicht nur Luther auf der Welt vor 500 Jahren...

GLORIA

Dann ist es bestimmt Philipp Melancton, Johannes Bugenhagen, Thomas Müntzer, Ulrich Zwingli, Johann Calvin, Lucas Cranach... oder ein anderer bedeutender Denker der Reformation. Die werden zurzeit häufig zum Interview verlangt.

INTERVIEWER

Deswegen will ich die alle nicht.

GLORIA

Ja, wenn denn dann?

INTERVIEWER

Ich möchte mit Katharina von Bora sprechen

GLORIA (begeistert)

Na das ist ja wirklich mal was Neues! Martin Luthers Ehefrau! Großartig!
Dann schau ich mal gleich, ob ich Sie verbinden kann.

INTERVIEWER

Das wäre super.

Telefongeräusche

KATHARINA VON BORA

Hallo Gloria, was ist?

GLORIA

Anruf von unten. Herr Vins vom SüdwestRundfunk möchte Sie sprechen.

KATHARINA

Sind Sie Sicher?

GLORIA

Ja, er will ausdrücklich Sie und nicht ihren Mann sprechen.

KATHARINA

Na, das ist ja mal was ganz was Neues, dann verbinden Sie mich doch mal mit dem Herrn.

GLORIA

Drücken Sie bitte das Knöpfchen.

KATHARINA

Gern. (*Telefongeräusche*)

Von Bora.

INTERVIEWER

Jörg Vins vom SüdwestRundfunk. Sie kenne mich nicht.

KATHARINA

Ja woher auch ?

INTERVIEWER

Ich würde Ihnen gerne ein paar Fragen stellen.

KATHARINA

So? Worüber denn?

INTERVIEWER

Naja, über ihr Leben.

KATHARINA

Aha. Wo möchten Sie denn anfangen?

INTERVIEWER

Wenn Sie erlauben, ganz am Anfang.

KATHARINA

Also bei meiner Geburt – am 29. Januar 1499 im Gut Lippendorf, südlich von Leipzig. Meine Eltern lebten dort mit uns Kindern. Ein sehr bescheidenes hartes Leben. Das Gut war klein, die Arbeit schwer, die Erträge gering. Es reichte kaum zum Leben.

INTERVIEWER

Ach deshalb brachte ihr Vater Sie als sogenanntes Kostkind nach Brehna in das Benediktinerinnenkloster? Sie waren da gerade mal vier oder fünf Jahre alt.

KATHARINA

Ich weiß es nicht. Jedenfalls war meine Mutter gestorben und anscheinend war ich... einfach zu viel. *(überlegt kurz)* Und zu klein, um eine Hilfe zu sein, die Hausfrau zu ersetzen. Ich muss aber sagen, dass es mir dort gut ging, besser als zu Hause. Ich lernte Lesen und Schreiben und Rechnen und Singen. Ich hab das sehr gemocht.

INTERVIEWER

Aber Sie sind nicht In Breda geblieben.

KATHARINA

Nein. Als ich neun war oder zehn brachte mich mein Vater zu den Zisterzienserinnen in das Kloster Marienthron in Nimbschen.

INTERVIEWER

Um Nonne werden. War das ihr Wunsch?

KATHARINA

Nein. Ich hatte nichts zu wünschen.

INTERVIEWER

43 Nonnen standen damals auf der Namensliste des Klosters, alle weibliche Nachkommen des sächsischen Adels. Darunter auch eine Verwandte von Ihnen.

KATHARINA

Ja, Magdalena von Bora. Eine Schwester meines Vaters. Muhme Lene, so haben wir sie genannt. Ich habe sie von frühester Kindheit an sehr lieb gehabt. Und sie mochte mich ebenso und nahm mich ein wenig in ihre Obhut. Es tat mir gut, sie dort bei mir zu haben.

INTERVIEWER

Es heißt, auch die Äbtissin sei mit Ihnen verwandt gewesen.

KATHARINA

Mit Margarethe von Haubitz hatte ich nicht so viel zu tun.

INTERVIEWER

Es gab zu dieser Zeit einige Klöster, in denen die religiösen Pflichten, wenn überhaupt, nur sehr nachlässig und geradezu lustlos ausgeübt wurden. Wie war das in Marienthron?

KATHARINA

Nicht bei uns. Der Tag war vom Aufstehen bis zum Schlafengehen straff durchorganisiert; vom Gottesdienst vor Sonnenaufgang bis zum Gottesdienst nach Mitternacht, mit weiteren Gottesdiensten dazwischen. Es gab zwei Mahlzeiten am Tag, Fastentage, Stundengebete... Ich konnte mich eigentlich mit fast allem arrangieren.

INTERVIEWER

Fast allem?

KATHARINA

Naja...Es war streng verboten im Esssal zu sprechen. Auch im Schlafsaal durften wir uns nicht unterhalten. Das hab ich nie verstanden. Wo bitte kann man sich denn besser unterhalten?! Auch, dass lautes Lachen im ganzen Kloster verboten war, das leuchtete mir einfach nicht ein.

INTERVIEWER

Ach, es leuchtete Ihnen nicht ein ?!

KATHARINA

Natürlich nicht, und ich bin mehr als einmal erwischt worden. Manches Mal konnte ich mich nicht beherrschen und hab laut losgelacht. Ich war auch sehr wissbegierig. Dieses Kloster war eines der größten und reichsten mit einem umfangreichen Grundbesitz, einem großen Viehbestand und mehr als vierzig Angestellten. Mich interessierte einfach alles um mich herum, die Felder, die Tiere, die Küche, die großen Gärten. Und wenn du wissen willst, was da wächst und warum, dann musst du deinen Mund aufmachen und fragen. Und das hab ich gemacht.

INTERVIEWER

War das nicht erlaubt?

KATHARINA

Das wusste ich nicht so genau, und wollte es auch nicht wissen. Ich vermute, dass meine Tante Magdalena eine schützende Hand über mich gehalten hat, wenn ich mir zu viel herausgenommen hatte. Vielleicht drückte aber auch die Äbtissin selbst schon mal ein Auge zu, weil ich insgesamt meine Pflichten verlässlich und sorgfältig erfüllte.

INTERVIEWER

Dann haben Sie sich also schon in frühester Jugend mit der Organisation der Klosterwirtschaft vertraut gemacht.

KATHARINA

Das Kloster war mein Leben. Was anderes kannte ich nicht. Ich war glücklich, dass ich so viel lernen durfte. Wo sonst hätte ich mir so umfassendes Wissen aneignen können?

INTERVIEWER

Am 8. Oktober 1515 wurde es dann ernst für Sie. An diesem Tag legten Sie ihr Gelübde ab und wurden Nonne.

KATHARINA

So war nun mal der Weg. Es gab keine Alternative. Ich war sechzehn Jahre alt. Wo hätte ich hin sollen? Zurück nach Lippendorf? Unmöglich! Mein Vater hätte mich auf der Stelle wieder ins Kloster gebracht.

INTERVIEWER

Zwei Jahre nach ihrem Gelöbnis am 31. Oktober 1517 trat dann der Augustinermönch, Martin Luther, auf den Plan, hämmerte seine 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasswesens in die Welt, stritt mit dem Papst, der ihn schließlich exkommunizierte; schrieb weiter, seine Thesen über „Die Freiheit des Christenmenschen“, wurde vom Kaiser für „vogelfrei, ehrlos und rechtlos“ erklärt ...

KATHARINA

... und wirbelte kurzer Hand mein ganzes bisheriges Leben durcheinander!

INTERVIEWER

Ja, ja ich weiß, aber woher wussten Sie davon?

KATHARINA

Das wusste jeder. Die ganze Stadt sprach von diesem Mann und seinen Thesen. Sie brauchten nur den vielen Besuchern, die in unser Kloster kamen, zuzuhören; den Händlern, die uns mit Waren belieferten. Wer wollte, und mit wachen Augen und offenen Ohren unterwegs war, wusste was draußen in der Welt vor sich ging.

INTERVIEWER

Obwohl Sie ja in Klausur waren....

KATHARINA

Ja. Ich wusste es und mit mir noch einige andere. Wir waren tief beeindruckt. Die Idee von der Freiheit des Christenmenschen ließ uns nicht mehr los. Wenn wir diese Kirche, mit ihren Gesetzen und Regeln, deren Einhaltung von den Gläubigen verlangt wurde, wenn wir diese Kirche also nicht mehr brauchten um ein gottgefälliges Leben zu führen, was sollten wir dann noch in Marienthron?

INTERVIEWER

Sie hatten sich aber verpflichtet, lebenslang allen Freuden dieser Welt abzuschwören und Besitzlosigkeit, Keuschheit und Gehorsam Ihren Oberen gegenüber gelobt. In so einer Situation – wo das alles zu kippen droht - geht man als Nonne heutzutage zur Äbtissin. Konnten Sie mit ihrer Chefin damals darüber sprechen?

KATHARINA

Gott bewahre, nein. Wir sahen nur eine Lösung: Flucht.

INTERVIEWER

Sie flohen 1523 in der Nacht von Ostersonntag auf – Ostersonntag gemeinsam mit acht Mitschwestern aus Marienthron.

KATHARINA

Nein, genau genommen waren wir zwölf. Drei konnten in Torgau, wo wir die erste Nacht verbrachten, zurück zu ihren Angehörigen. So kamen wir am nächsten Tag zu neun in Wittenberg an. Ein paar Wochen später, Pfingsten, flohen noch drei weitere Schwestern aus Marienthron, darunter auch meine geliebte Muhme Lene.

INTERVIEWER

Der Mann, der Sie in der Nacht vor dem Kloster in Empfang genommen hatte, war der Torgauer Ratsherr und angesehene Bürger Leonhard Koppe. Es geht die Legende, er hätte sie in Heringstonnen versteckt nach Torgau gebracht.

KATHARINA

Ach ja... Herr Koppe hatte ein Fuhrunternehmen. Er hat unser Kloster regelmäßig mit Fisch beliefert. Auch uns beförderte er in seinem großen Planwagen. Ich saß relativ bequem auf einer Bank.

INTERVIEWER

Er brachte Sie gewissermaßen ins Zentrum der Reformation. Was war denn der Plan, wie es dort mit ihnen weitergehen sollte?

KATHARINA

Zurück zu den Eltern oder heiraten! Letzteres war damals die naheliegendste Möglichkeit mittellose Frauen zu versorgen. Das war der Plan. Nur eine von uns, sie war bei ihrer Flucht bereits um die fünfzig Jahre alt, konnte selbst für ihr Auskommen sorgen. Sie übernahm die Leitung der neugegründeten Mädchenschule in Wittenberg. Die anderen kehrten entweder nach Hause zurück oder fanden einen Ehemann.

INTERVIEWER

Aber Sie nicht.

KATHARINA

Von wegen. Ich fand einen, den ich wollte und er wollte auch mich. Aber seine Eltern wollten wohl keine bettelarme entlaufene Nonne und er hat dann eine andere geheiratet.

INTERVIEWER

Sie meinen Hieronymos Baumgarten, Patriziersohn aus Nürnberg.

KATHARINA

Genau den.

INTERVIEWER

Luther schien sich dann doch zu sorgen, was mit Ihnen werden sollte, und schickte seinen Freund Nikolaus von Amsdorf mit dem Vorschlag zu Ihnen, den Stiftsherrn Kaspar Glatz zu heiraten.

KATHARINA

Den wollte ich auf keinen Fall. Nicht diesen zänkischen alten Geizhals!

INTERVIEWER

Luther soll darauf sehr sauer geworden sein. „Welcher Teufel will sie denn haben?“ soll er geschimpft haben, „Mag sie den nicht, so mag sie noch eine Weile auf einen anderen warten.“

KATHARINA

Mh, von Amsdorf berichtete mir davon.

INTERVIEWER

Und da Sie ließen die Katze aus dem Sack: Sie sagten Herrn von Amsdorf, dann würden Sie schon eher ihn, Amsdorf, heiraten, lieber noch hätten sie Herrn Luther zum Mann.

Ganz schön mutig.

KATHARINA

Wenn es so war! Jedenfalls: Nicolaus von Amsdorf hätte ich genommen, Martin Luther aber wollte ich haben.

INTERVIEWER

Und Luther? Wie hat er auf Ihren, sagen wir, „Antrag“ reagiert?

KATHARINA

Erst einmal gar nicht. Eine Heirat schien nicht auf seiner persönlichen Agenda zu stehen, besten Falls ganz weit unten, obwohl er öffentlich Priester und Mönche ermutigte zu heiraten und überhaupt die Ehe als etwas Gottgewolltes befürwortete. Er lebte aber nach wie vor im Schwarzen Kloster, obwohl es schon längst kein Kloster mehr war. Er lief weiterhin in seiner Kutte durch Wittenberg.

Er hatte zwar mal ein Auge auf Ave von Schönfeld geworfen. Die war auch mit uns aus dem Kloster geflohen war, hat dann aber so lange nichts in Richtung Heirat unternommen, dass sie schließlich einen anderen genommen hat.

INTERVIEWER

Und jetzt hatten Sie ihn genötigt, sich ganz konkret mit der Frage Ehe ja oder nein auseinander zu setzen.

KATHARINA

Das hat er dann ja auch getan. Am Abend des 13. Juni 1525 heirateten wir im Schwarzen Kloster im engsten Freundeskreis. Sein Freund Johannes Bugenhagen hat uns getraut, Lucas und Barbara Cranach waren dabei, Justus Jonas und Johann Apel, zwei weitere Freunde von Martin.

INTERVIEWER

Und damit war Martin Luther, so hat Heinrich Heine das formuliert, „der Mann Gottes und der Mann Katharinas“ – und Sie wurden die „Lutherin“, wie es üblich war.

KATHARINA

Vierzehn Tage danach haben wir zur so genannten „Wirtschaft“ eingeladen, unsere öffentliche Hochzeitsfeier. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst feierten wir mit vielen vielen Gästen.

INTERVIEWER

Und nach dem Fest zerriss man sich den Mund über diese Verbindung. Ein wahrer Hexenkessel.

KATHARINA

Öffentliche Empörung! Der englische König Heinrich VIII. erklärte, Luther habe die ganze Reformation nur zur Befriedigung seiner Geilheit unternommen. Das muss der gerade sagen! Luthers ehemaliger Rechtsbeistand erklärte: „Wenn der Mönch heiratet, so werden die Welt und der Teufel lachen, und sein Vorhaben, die Reformation, wird scheitern.“

Es gab lateinische und deutsche Schmähschriften. Man beschimpfte mich als „treulose, meineidige, entlaufene Hure“, nannte mich „Luthers vermeintliche Ehefrau“.

Eine alte Volkssage wurde bemüht, wonach aus der Vermählung eines Mönchs mit einer Nonne der Antichrist hervorginge. Ganz Wittenberg startete auf meinen wachsenden den Bauch. Sie warteten förmlich darauf, sollte das

Kind vor der Zeit kommen, mich als Hure und Martin als Hurenbock zu überführen.

Elf Monate nach unserer Hochzeit wurde unser Hans geboren. Da erst wurde es ein wenig stiller an der Schmähfront. Einige entschuldigten sich sogar, und mit der Zeit verläpperte sich der Aufstand der Ehrbarkeit.

INTERVIEWER

Es gab aber auch Menschen die Ihnen wohlgesonnen waren, Freunde, bis hin zum Kurfürsten, die Ihnen mit Geschenken über die Runden geholfen haben. Das war ja sicher gerade am Anfang nützlich, denn das Haus, in das Sie eingezogen waren, das Schwarze Kloster, war ein eher bescheidener und unkomfortabler Wohnort. Es heißt, Sie hätten als erstes die Matratze ihres Mannes entsorgt.

KATHARINA

Ach ja, was man sich so erzählt... Das eigentlich Kuriose war, dass ich fast zwanzig Jahre meines Lebens im Kloster verbracht hatte, und zwei Jahre nach meiner Flucht wieder in ein Kloster eingezogen war, wenn auch ohne Mönche und Nonnen. Ich wusste nicht ob ich weinen oder lachen sollte. Ich wusste aber, dass ich die Spuren von Armut, Entbehrung und Freudlosigkeit, die es in sich trug, beseitigen und ein warmes, großzügiges und offenes Haus daraus machen wollte. Ein Haus, in dem laut gelacht werden sollte, gespielt, gelernt, gesungen, gefeiert.

INTERVIEWER

Das ist Ihnen vortrefflich gelungen. Giordano Bruno, der italienische Priester, Dichter, Philosoph und Astronom, der später der Inquisition zum Opfer fiel, schrieb über Ihr Haus:

„Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Briten und Schotten, aber auch Polen und Ungarn, ja vom Balkan und vom Kaukasus kommen sie, weil hier die Weisheit sich ein Haus gebaut und der Tisch gedeckt ist zum Mahl.“

Ein größeres Lob kann man ja wohl kaum bekommen.

Wie haben Sie das geschafft?

Da kommt eine junge Frau, die im Kloster großgeworden ist, und macht aus einem unwirtlichen Klosterbau ein international bekanntes und beliebtes Seminarhaus.

KATHARINA

Ich machte zuerst einmal einfach nur ein akzeptables Wohnhaus für uns daraus. Es wuchs dann nach und nach. Erst mit den Jahren wurde es zu dem, was Sie Seminarhaus nennen.

Und die Zeit im Kloster, das war meine Lehrzeit. Ich konnte auf meine Erfahrungen und mein Wissen von dort zurückgreifen. Und was ich nicht wusste, lernte ich dazu, probierte aus, korrigierte Fehler. Mir machte es Spaß, mich mit den verschiedensten Arbeitsfeldern vertraut zu machen, mit dem Bierbrauen, der Bienenzucht, mit Ackerbau und Viehwirtschaft um nur einige zu nennen.

INTERVIEWER

Sie organisierten da einen ganz ansehnlichen Betrieb. Wie sah das genau aus?

KATHARINA

Das Haus war irgendwie immer voll. Da waren natürlich unsere Kinder und Kinder aus Martins und meiner Verwandtschaft. Allein eine Schwester Martins hinterließ sechs Kinder, die wir bei uns aufnahmen, eine andere drei. Zehn, zwölf Pflegekinder liefen immer irgendwie durchs Haus. Oftmals auch Kinder von Freunden, deren Eltern gestorben waren.

Ja, und dann die vielen Gäste. Gelehrte, Fürsten, Studenten mit ihren Lehrern...

Jeden Abend saßen sie zusammen. Oft diskutierte ich mit, hörte zu. Morgens dann wieder zeitig raus. Ohne meine Muhme Lene und all die Mägde und Knechte hätte ich das alles niemals geschafft.

INTERVIEWER

Sie erwarben im Lauf der Zeit mehrere Grundstücke, die Sie bewirtschaften ließen.

KATHARINA

Naja klar, wie wollen Sie denn sonst „den Tisch decken zum Mahl“, wie es Giordano Bruno so schön bemerkte? Sie brauchen Land, das Sie bebauen können. Alles was wir selber produzierten, mussten wir nicht teuer einkaufen. Das war das eine. Das andere war eine tiefsitzende Angst vor Armut. Die hatte ich zu Hause als Kind kennengelernt. Immer ging es um Land, das uns fehlte, um ein gutes Leben führen zu können. Das wollte ich nie wieder erleben.

INTERVIEWER

Wie stand Ihr Mann zu der Managerin eines so großen Hauses?

KATHARINA

Martin ließ mir freie Hand in allen meinen Arbeitsbereichen und überließ mir auch die Initiative, aber rein rechtlich gesehen hatte ich nichts zu sagen.

Martin musste die Pacht- und Kaufverträge unterschreiben, nur er konnte das Geld besorgen, nur er konnte Verträge wieder lösen. Ich brauchte immer seine Zustimmung.

INTERVIEWER

Und die bekamen Sie?

KATHARINA

Ja, ich hatte ja meist gute Argumente. Ein einziges Mal haben wir uns richtig gestritten. Es ging um das Gut Zulsdorf, das ich kaufen wollte. Das war ein kleines Gut. Es gehörte meinem Bruder. Er konnte es nicht mehr halten. Ich wollte aber nicht, dass es in fremde Hände kommt. Martin war gegen den Kauf und aus wirtschaftlicher Sicht war das nicht ganz verkehrt. Es lag zwei Tagesreisen von Wittenberg entfernt. Ich wollte es trotzdem. Es war der letzte Rest alten Familienbesitzes, ein Stück meiner Heimat.

INTERVIEWER

Und Ihr Mann hat Ihnen ihren Willen schließlich gelassen?

KATHARINA

Ja. Hat er.

INTERVIEWER

Das spricht für ... für tiefe Zuneigung und Hochachtung für Sie.

KATHARINA

Liebe. Sie dürfen es gerne so sagen.

INTERVIEWER

Gewachsen mit den Jahren.

KATHARINA

Und groß geworden wie unsere vier Kinder.

INTERVIEWER

„Mein Morgenstern zu Wittenberg, meine herzliche Kätthe“, so hat er sie genannt. „Meine tiefgelahrte Doktorin, meine sorgfältige Frau, meine Richterin“ – und manchmal auch, mit scherzhaftem Unterton, „mein Herr Kätthe“,

KATHARINA

Scherz oder nicht – Martin hatte von Ökonomie wenig und von Haushaltung überhaupt keine Ahnung. Er hatte auch überhaupt keine Lust, sich damit zu beschäftigen. Dafür war ich zuständig. Ich hatte meine Freiheit und war weitgehend mein eigener Herr, „Herr Käthe“. Und er hatte den Rücken frei für seine Studien, seine Lehre, seine Reisen, seine Disputationen, seine Schriften.

INTERVIEWER

Drei Mal wütete in Wittenberg die Pest. Die ersten beiden Male 1527 und 1535. Die Wittenberger flohen scharenweise aus der Stadt. Die Universität wurde nach Jena evakuiert. Der Kurfürst bat Ihren Mann inständig, die Stadt zu verlassen. Die Familie Luther blieb.

KATHARINA

Ja. Das schlimme war doch, dass aus Furcht vor Ansteckung Kranke allein gelassen wurden. Männer ließen ihre Frauen zurück, Eltern ihre erkrankten Kinder, Kinder ihre kranken Eltern. Es war furchtbar. Sogar Ärzte flohen aus der Stadt. Wer sollte denn helfen?

INTERVIEWER

Hatten sie keine Angst?

KATHARINA

Natürlich hatten wir Angst. Aber Hilfsbedürftige, kranke Menschen allein in ihrem Elend zurückzulassen – das war undenkbar. Also nahmen wir die Kranken zu uns.

INTERVIEWER

An Ihrer Seite Muhme Lene, ehemals Leiterin der Krankenstation im Kloster Marienthrohn.

KATHARINA

Ich stand an ihrer Seite! Sie war meine Lehrherrin. Muhme Lene verfügte über einen riesigen Erfahrungsschatz. Sie verordnete Heilkräuter und Essenzen, ließ in der Apotheke Arzneien herstellen. Sie wusste, wie wir uns selbst vor Ansteckung schützen konnten. Mit vereinten Kräften versuchten wir Leben zu retten und unrettbar Kranke würdig sterben zu lassen.

INTERVIEWER

Krankenpflege war auch in ‚normalen‘ Zeiten immer wieder ein Thema für Sie. Der Gesundheitszustand Ihres Mannes gab zunehmend Anlass zur Sorge. Er war mehrfach sterbenskrank.

KATHARINA

Er arbeitete deswegen aber nicht weniger. Immer wieder ging er krank auf Reisen. Bis sie ihn mir im Februar 1546 von seiner Reise nach Eisleben tot zurückbrachten.

Ich war gegen diese Reise und hatte mich furchtbar gesorgt.

INTERVIEWER

„Ich habe einen besseren Sorger, als du und alle Engel sind...“ schrieb er Ihnen von unterwegs.

KATHARINA

(Schweigt, schluckt, dann traurig ausatmend) Ja. Das hat er geglaubt.

INTERVIEWER

(Pause) Frau von Bora, erlauben Sie, dass ich aus einem der wenigen Briefe vorlese, die von Ihnen erhalten sind; aus dem Brief, den Sie nach dem Tod Ihres Mannes an Ihre Schwägerin schrieben.

KATHARINA

Ja bitte.

INTERVIEWER

Sie schreiben:

„...ich bin wahrhaftig so sehr betrübt, dass ich mein großes Herzeleid keinem Menschen sagen kann und ich weiß nicht, wie mir zu Sinn und Mut ist. Ich kann weder essen noch trinken. Auch dazu nicht schlafen. Und wenn ich ein Fürstentum oder Kaisertum gehabt hätte, hätte es mir darum nicht so leid getan, falls ich es verloren hätte, als dass nun unser lieber Herr Gott mir und nicht alleine mir, ... diesen lieben und teuren Mann genommen hat.

INTERVIEWER und KATHARINA

(Gemeinsam): Und wenn ich ein Fürstentum oder Kaisertum gehabt hätte, hätte es mir darum nicht so leid getan, falls ich es verloren hätte, als dass nun unser lieber Herr Gott mir und nicht alleine mir, ... diesen lieben und teuren Mann genommen hat.

Ich hätte alles hergegeben, alles. *(Pause)* Wie schön ist es jetzt, mit ihm hier wieder zusammen zu sein.

INTERVIEWER

Und mit Ihren beiden Töchtern Elisabeth und Magdalene. Von beiden Kindern mussten Sie sich schon früh verabschieden.

KATHARINA

Elisabeth wurde nur fünf Monate alt. Und Magdalene, unsere zweite Tochter und Martins Liebling – sie starb mit dreizehn Jahren, ein furchtbarer Verlust für uns beide.

INTERVIEWER *(Pause)*

Zurück zum Tod Ihres Mannes. Er hatte Sie als Generalerin und Vormund für Ihre Kinder eingesetzt. Da war er seiner Zeit weit voraus. Nur, mit sächsischem Erbrecht hatte das nichts zu tun. Nach geltendem Recht nämlich stand Ihnen lediglich eine höchst bescheidene Bleibe zu.

KATHARINA

Kurfürst Johann Friedrich setzte sich - wie so oft - für mich ein. Dank seiner Hilfe konnte ich unseren gesamten Besitz behalten. Die Vormundschaft für die Kinder bekam ich nicht. Mir selbst stellte man drei Männer aus unserer Verwandtschaft sowie den Bürgermeister von Wittenberg als Vormund an die Seite. So wollte es das Gesetz.

INTERVIEWER

Im Herbst desselben Jahres flohen sie mit ihren Kindern nach Magdeburg und nach einer kurzen Rückkehr noch einmal nach Braunschweig.

KATHARINA

Es war Krieg im Land! Katholiken und Protestanten zogen um des Glaubens willen in den Krieg! Blutvergießen, Verwüstung von Land, Zerstörung und Raub, weil der eine anders glaubte als der andere! Todesdrohungen gegen alle Lutheraner! Ich hatte Angst. Ich wollte nur noch weg.

INTERVIEWER

Im Juli 1547 kehrten Sie schließlich zurück. Der Krieg war vorbei.

KATHARINA

Das Blutvergießen war vorbei. Ja. Aber das Leben in Wittenberg war ein anderes geworden. Soviel Zerstörung! Soviel Misstrauen! Soviel Anfeindung! Ich war am Ende meiner Kraft.

INTERVIEWER

Dennoch haben Sie den Wiederaufbau ihrer Güter, wenn auch in bescheidenem Maße, in Angriff genommen. Zwei einflussreiche Männer haben Sie dabei unterstützt: Der König von Dänemark, er hatte Ihnen bereits in Ihrem Exil geholfen, und Herzog Albrecht von Preußen.

KATHARINA

Ja es gab immer wieder Freunde, die in der Not für mich da waren, das tröstete mich ein wenig.

Trotzdem war ich manchmal verzweifelt. Martin fehlte mir unendlich. Und dann dieser Krieg – für den der Glaube, wie wir ihn verstanden, als Begründung herangezogen wurde. – Ist eigentlich schon gut, dass er das nicht erleben musste.

INTERVIEWER

Im Sommer 1552 brach erneut die Pest in Wittenberg aus.

KATHARINA

Dieses Mal verließ ich die Stadt. Diesen Kampf hätte ich verloren. Ich war zu erschöpft.

Und kurz vor Torgau – ich glaube, ich bin einfach todmüde aus der Kutsche gefallen. Von der Verletzung hab ich mich nicht mehr erholt.

INTERVIEWER

Begraben wurden Sie in der Torgauer Stadtkirche. Wo Ihr Grab genau ist, weiß kein Mensch.

KATHARINA

Ach, wissen Sie Herr Vins, das ist auch gar nicht mehr wichtig. Wir wissen so vieles nicht.